

ECHO-INTERVIEW mit Rainer Domisch

„Ich würde kein Gymnasium abschaffen“

Bildung – Der Ministerkandidat der hessischen SPD über gemeinsames Lernen in Finnland, verbissene Schulkämpfe in Deutschland und den rauen Umgangston in Wiesbaden

VON JENS KLEINDIENST

ECHO: Herr Domisch, in der hessischen Landespolitik herrscht ein rauer Ton, insbesondere wenn es um das Thema Schule geht. Das haben Sie nach Ihrer Berufung als Bildungsexperte in das Wahlkampfteam von Andrea Ypsilanti schon zu spüren bekommen. Haben Sie Ihren ersten Kulturschock inzwischen überwunden?

Domisch: Wenn Sie auf die Vorwürfe der CDU anspielen, dass ich ein Verfechter der Zwangseinheitsschule sei – das nehme ich nicht so ernst. Diese Kampfsprache spricht nicht für professionelles Verhalten. Man sollte die Dinge nicht ideologisch verzerren.

ECHO: Aber die SPD und Sie wollen doch, dass alle Kinder bis zur 10. Klasse gemeinsam lernen. Wäre das kein Zwang zum einheitlichen Lernen?

Domisch: Nein. Und da, wo ich herkomme, gibt es diese Zwangsschule auch nicht. Das wissen alle, die in Finnland waren, auch die hessische Kultusministerin Karin Wolff übrigens. Wir haben eine gemeinsame Schule für Kinder mit unterschiedlichen Begabungen, und zwar mit einem klaren Schwerpunkt auf individueller Förderung.

ECHO: Was sind die wichtigsten Unterschiede zwischen finnischem und deutschem System?

Domisch: Dass Kinder in Finnland nach vier Jahren nicht auf verschiedene Bildungswege gesetzt werden, sondern bis zur 9. Klasse gemeinsam lernen. Schüler mit Defiziten, aber auch jene mit besonderen Stärken, werden einzeln gefördert, damit sie einen ihrer Begabung entsprechenden Weg finden.

ECHO: Wenn auch in Hessen alle Schüler so lernen sollen, läuft das doch auf die Abschaffung des Gymnasiums zumindest in der Mittelstufe hinaus.

Domisch: Warum? Das Ziel eines gemeinsamen Lernens bis Klasse 9 oder 10 kann auch in einem Gymnasium verwirklicht werden: mit einer entsprechenden Unterrichts- und Lernkultur, die den einzelnen Schüler stärker als bisher berücksichtigt.

ECHO: Was würde dieses Gymnasium von einer Gemeinschaftsschule unterscheiden?

Domisch: Das Gymnasium ist und bleibt von vornherein auf das Abitur ausgerichtet.

ECHO: Was passiert mit Schülern, die sich dort trotz aller Förderung nicht behaupten können?

Domisch: Dazu darf es nicht mehr kommen. Wenn das Gymnasium den Schüler einmal aufge-



Rainer Domisch soll im Falle eines SPD-Sieges bei der hessischen Landtagswahl am 27. Januar Kultusminister und damit Nachfolger von Karin Wolff (CDU) werden. Der 61 Jahre alte Pädagoge, den die SPD-Spitzenkandidatin vor wenigen Wochen für ihr Wahlkampfteam gewonnen hat, ist ein politischer Quereinsteiger. Der anerkannte Bildungsexperte mit schwäbischen Wurzeln gehört keiner Partei an und lebt seit Jahrzehnten in Finnland. Dort arbeitet er in leitender Funktion bei der obersten Schulbehörde des Landes. Spätestens seit den vergleichenden Pisa-Studien gilt das finnische Bildungssystem als eines der besten weltweit. Es setzt auf möglichst langes gemeinsames Lernen und starke individuelle Förderung. Ins hessische Wahlkampfgetümmel wird sich Domisch nur ab und an stürzen können. Er mache seinen Job in Helsinki zu 100 Prozent weiter, Sonderurlaub habe er keinen beantragt, erzählt er im ECHO-Interview. FOTO: DPA

nommen hat, muss es ihn bis zum Ende der Schulpflicht, möglichst aber bis zum Abitur begleiten. Dafür sind die individuellen Fördermaßnahmen ja da. Das Abschieben auf andere Schulen darf es nicht mehr geben.

ECHO: Was bedeutet das konkret für die hessische Schullandschaft? Wie würde es nach der 4. Klasse weitergehen?

Domisch: Ich würde so viel Verantwortung wie möglich auf die örtlichen Schulträger übertragen. Wo Eltern und Schule eine Gemeinschaftsschule mit individueller Förderung möchten, soll sie möglich sein.

ECHO: Also kein Zwang zur Veränderung aus Wiesbaden?

Domisch: Nein, sondern attraktive Angebote.

ECHO: Individuelle Förderung kostet Geld. Sie brauchen zusätzliche Lehrerstellen, Schulsozialarbeiter, neue Räume.

Domisch: Wenn eine Schule sich auf den Weg macht, werden wir ihr zusätzliche Mittel zur Verfügung stellen. Frau Ypsilanti hat gesagt, dass dafür bis zum Ende

der Legislaturperiode schrittweise ein Budget von rund 100 Millionen Euro jährlich aufgebaut werden soll. Mit dieser Investition spart man langfristig mehr ein als man zunächst aufwenden muss. Und die Bildungsergebnisse sind besser.

ECHO: Welche Notwendigkeit sollen die Eltern und Lehrer eines Gymnasiums sehen, ihre Schule umzuwandeln? Ist es nicht halberzig, sich auf das Prinzip der Freiwilligkeit zu beschränken, wenn die Gemeinschaftsschule der Weg in die Zukunft ist?

Domisch: Ich würde auf keinen Fall ein Gymnasium einfach abschaffen, sondern versuchen, einen Prozess in Gang zu bringen, der sich an der Lernqualität orientiert. Wir müssen die Menschen davon überzeugen, dass es allen hilft, wenn wir starke und schwächere Schüler gemeinsam fördern, also nicht mehr trennen.

ECHO: Und wenn Ihre Überzeugungsarbeit nichts fruchtet?

Domisch: Als Bildungsfachmann bin ich grundsätzlich Optimist. International betrachtet sind Länder mit gemeinschaftlichem Lernen solchen mit frühzeitiger Dif-

ferenzierung überlegen. Das haben auch die Menschen in Deutschland spätestens seit Pisa verstanden. Die Frage ist, wie lange es dauert, bis sich die Deutschen auf diesen Weg machen. In Finnland ist diese Reform damals gegen starke Widerstände in fünf Jahren durchgezogen worden. Wenn man das nicht gegen den Willen der Eltern machen will, braucht man eben länger. Zehn bis 15 Jahre wären schon eine gute Zeit.

„Man sollte die Dinge nicht ideologisch verzerren“

ECHO: Was müsste in fünf Jahren an Ergebnissen zu sehen sein, damit Sie sagen könnten, wir sind auf dem richtigen Weg?

Domisch: Auf dem richtigen Weg sind wir dann, wenn wir es geschafft haben, in allen größeren Kommunen und Landkreisen zumindest eine Schule für gemeinsames Lernen einzurichten. Wenn wir nach dem Ende der Legislaturperiode bei Evaluationen eine

Verbesserung der Kompetenzen in Lesen, Schreiben und Rechnen feststellen. Wenn Schüler ein größeres Vertrauen in eigene Fähigkeiten haben und individuelle Schwächen innerhalb der Schule und weniger durch private Nachhilfe ausgeglichen werden.

ECHO: Befürworter des gegliederten Schulsystems sagen, das gemeinsame Lernen würde auf Kosten der Starken gehen.

Domisch: Wenn das so wäre, hätten Länder mit früher Differenzierung bei den Pisa-Studien die besten Ergebnisse erzielen müssen. Das Gegenteil ist aber der Fall.

ECHO: In Deutschland sind die großen Differenzierer aus Bayern und Baden-Württemberg an der Spitze.

Domisch: Das mag ja sein. Aber im internationalen Maßstab relativiert sich dieser Erfolg sehr. Außerdem dürfen Sie nicht vergessen: In Bayern erreichen derzeit 20, vielleicht 30 Prozent eines Jahrgangs die Hochschulreife, in Finnland sind es über 60 Prozent. Ich hatte übrigens auch schon Besuch von der bayerischen Staatsregierung in Helsinki. Herr Stoiber war sehr beeindruckt vom ge-

meinschaftlichen Lernen in Finnland.

ECHO: Kritiker halten Ihnen vor, dass man das finnische System nicht auf deutsche Verhältnisse übertragen könne, weil es in Skandinavien kaum Kinder mit Migrationshintergrund gebe.

Domisch: Da ist natürlich ein Unterschied. Finnland hat etwa fünf Prozent Menschen mit einer anderen Muttersprache, also wesentlich weniger als Deutschland. Allerdings gibt es in Helsinki auch Schulen mit 30 oder 40 Prozent Ausländeranteil. Entscheidend ist, dass wir diese Kinder sehr früh fördern. Das große Problem in Deutschland sind die Bildungswege von Kindern mit sprachlichen Defiziten oder solchen, die durch das soziale Umfeld entstanden sind. Man muss schon früh dafür arbeiten, dass diese Kinder ihren Weg finden. In Finnland sorgen die Kommunen dafür, dass Kinder mit einer anderen Muttersprache im Vorschulalter 500 bis 600 Stunden Sprachunterricht erhalten. Wenn sie in die Schule kommen, können sie Finnisch.

ECHO: Wird hierzulande zu viel für die starken und zu wenig für die schwächeren Schüler getan?

Domisch: In Deutschland sind die Ausgaben pro Schüler und Jahr meines Wissens am höchsten für Oberstufenschüler. Wir in Finnland investieren am meisten in die Grundschüler. Das ist schon ein Unterschied. Als Bildungspolitiker hat man die Verantwortung für alle Schüler. Man muss sowohl die Effizienz als auch die Gerechtigkeit im Auge behalten.

ECHO: In Hessen wird auch über die Zahl der Jahre bis zum Abitur gestritten – Stichwort G 8. War es sinnvoll, die Zeit bis zum Abitur von 13 auf 12 Jahre zu verkürzen?

Domisch: Ich kenne international kaum etwas anderes.

ECHO: Frau Ypsilanti will G 8 wieder rückgängig machen.

Domisch: Das habe ich auch gehört.

ECHO: Gibt es hier eine Meinungsverschiedenheit?

Domisch: Wenn die Erfahrungen mit 13 Jahren in Hessen so gut waren und die Eltern das so wünschen, spricht nichts dagegen, wieder dorthin zurückzukehren. Was man nicht machen darf, ist die Schulzeit einfach zu verkürzen, ohne den Stoff entsprechend zu reduzieren. Das ist in Hessen wohl geschehen, und deshalb gibt es den Unmut.

ECHO: Wäre es verantwortbar, den Lernstoff zu reduzieren?

Domisch: Natürlich, warum denn nicht?

ECHO: Ginge damit nicht Bildung verloren?

Domisch: Man darf Schüler weder in zwölf noch in 13 Jahren abfüllen wie Flaschen. Lernen ist ein wesentlich komplizierterer Prozess. Entscheidend ist, dass die jungen Menschen das Lernen erlernen. Die Frage ist, ob man die Schulzeit überhaupt genau festlegen muss. In Finnland können clevere Schüler früher Abitur machen und schwächere sich mit der Prüfung ein Jahr länger Zeit lassen. Das hat sich bewährt.

ECHO: Wo sehen Sie das deutsche Schulsystem in zehn Jahren?

Domisch: Integrierte Schulformen werden an Bedeutung gewonnen haben. Das ist eine Anpassung an die heutige Gesellschaft und an internationale Standards. Schon wegen der demografischen Entwicklung kann man es sich nicht mehr leisten, auch nur ein einziges Kind zurückzulassen. Diese Einstellung wird sich allmählich durchsetzen. Vielleicht hilft den Deutschen ja die Information, dass in Ländern, in denen die Entscheidungen vor 30 oder 40 Jahren gefallen sind, niemand mehr zu den alten Verhältnissen zurückkehren möchte.